

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 5

Artikel: Fernherbrausender Wind
Autor: Hess, Jacob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jakobea, „aber Ihr braucht Euch in Zukunft keine Mühe zu geben, ich helfe mir in allen Dingen lieber allein.“

In den Worten lag wenig, was den Sigristen einschüchtern konnte, in den Bewegungen Frau Jakobas um so mehr.

Schmidlin riß die Augen groß auf und starrte die herbe Frau an. Sein glattes Gesicht verriet nichts von dem, was in ihm vorging. Er fand rasch den ergebenen Ausdruck, mit dem es ihm gut schien, der Frau scharfe Ablehnung hinzunehmen. „Ich danke Ihnen,“ sagte er. „Es ist mir lieb, daß Sie mir das sagen. Man stört oft die Menschen, ohne es zu wollen. Ich danke Ihnen, daß Sie mir das gesagt haben.“

Mit diesen Worten, die wie Schleim über seine weißen Lippen flossen, verschwand er.

Frau Jakobea hustete und wischte sich unwillkürlich mit dem Taschentuch die Finger. Die Menschen waren ihr leid. Dieser eine ekelte sie!

Die Menschen waren Frau Jakobea leid! Das hatten auch die von Waldenz bald erfahren, und je beliebter der Pfarrer selbst sich machte, um so fremder standen die Dörfler seiner Mutter gegenüber.

„Ich habe noch nie wegen Betrugs mit dem Gericht zu tun gehabt,“ eiferte der Bäcker beleidigt. Frau Jakobea hatte ihm das Brot, das er brachte, nachgewogen.

„Der soll der Teufel Fleisch liefern,“ schimpfte der Mehger. Die alte Dame im Pfarrhaus hatte

ihm sein Quantum Rindfleisch zurückgegeben, weil er zu viel Knochen beigewogen hatte.

Die redselige Frau des Gemeindepräsidenten, die im Pfarrhause mehrmals hintereinander Besuch gemacht und Lust hatte, den Verkehr mit den „feinen Leuten“, wie sie Rots nannte, weiter zu pflegen, blieb bald weg und wurde der Frau Jakobea spinnefeind. Diese hatte bei den Besuchen der Frau schweigend dageessen und sie so scharf durch ihren stählernen Zwicker angesehen, daß die Schwägerin die Fassung gänzlich verlor und nichts andres zu tun wußte, als aufzubrechen.

Huldreich bemerkte wohl, daß die Dörfler seine Mutter scheuten und nicht verstanden. Aber — Huldreich Rot verstand seine Mutter selbst oft nicht und quälte sich darum. Er hing an ihr mit einer seltenen und andächtigen Liebe; denn er kannte ihre Aufopferungsfähigkeit und ihre großen Anlagen, die sie über viele andre erhoben. Sie betrachtete die Menschen von ihrem eignen hohen Standpunkte aus, fand sie klein, lächelte verächtlich über sie und vermochte sich nicht in sie zu finden. Er, Huldreich, aber liebte die Menschen, und es tat ihm weh, daß die Frau, die seinem Herzen am nächsten stand, ihnen fremd blieb. Mit manchem milden Einwurf suchte er ihre Schroffheit und Kälte gegenüber Dritten zu mildern. Dann kehrte sich diese Schroffheit auch gegen ihn. Da fügte er sich seufzend. Und dann staunte er, daß es Menschen gab, die der andern nicht bedurften, sondern sie mieden.

(Fortsetzung folgt.)

Fernherbrausender Wind.

Ferneherbrausender Wind,
Tönender Atem der Luft,
Wolken dein flüchtig Gefind,
Flatternd um Wipfel und Kluft;
Ewig dein Wandergesang
Und unermesslich dein Weg,
Festland- und weltmeerentlang,
Hoch über Feldmark und Steg.

Menschen sind seßhaft Gefind,
Hangend an Scholl' und an Haus,
Scheuend dich, Wanderer Wind,
Nahst du mit tollem Gesaus;
Flügelst mit dir doch mein Geist,
Wandert mit dir doch mein Sang
Frei, wie ein Adler, der kreist
Festland- und weltmeerentlang. Jacob Heß.

Nordsee-Luft.

Reiseerinnerungen von Ernst Eschmann.

Im Eilzug.

Es ist eine Meisterleistung der heutigen Eisenbahnen: morgens um 7 Uhr frühstückt man noch in Zürich, und nachts kurz nach elf Uhr fährt man im Hamburger Hauptbahnhof ein. Ganz Deutsch-

land ist von Süden nach Norden durchquert worden, und ein paarmal hat sich das landschaftliche Bild wesentlich verändert. Aus dem Reich der Berge ist man in die Unendlichkeiten des norddeutschen Flachlandes, in die Lüneburger Heide,